

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Übersendung.

Allemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнъ и К^о.

Inhalt. Apostolisches Schreiben des Heiligen Vaters Leo XIII.—Letzte Lebensjahre und Tod Sr. Excellenz des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Franz v. Böttmann.—Das erste Vermögen von Cecil Rhodes.—Aus Welt und Kirche.—Anerkennung.—Ankündigungen.

Der Feiertage wegen erschien diese Nummer um zwei Tage später.

Apostolisches Schreiben des Heiligen Vaters Leo XIII.

an alle Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Kirche.

(Fortsetzung.)

Und doch, trotz so offener, lang andauernder und durch ihre innere Vortrefflichkeit erhabener Proben sehen wir die Kirche in einem uns näher liegenden Zeitalter nicht weniger als im Mittelalter und im Altertum in Kämpfe verwickelt, die in gewisser Hinsicht noch härter und mühevoller waren. Aus einer Reihe historisch bekannter Ursachen erhob die sogenannte Reformation des 16. Jahrhunderts das Banner der Auflehnung, um sie ins Herz zu treffen, indem sie das Papsttum grimmig angriff. Nachdem das Band der alten Einheit in Recht und Glauben, das die Völker in dem einen Schaffstalle, unter der mütterlichen Aufsicht zusammenhielt und oftmals bei der Übereinstimmung der Unternehmungen Kraftentfaltung, Einfluß und Ruhm verdoppelte, zerrissen war, führte die Reformation unter den christlichen Ständen eine bedauernswerte und verderbliche Entzweiung herbei. Wir wollen hiermit nicht sagen, daß von dem ersten Anfange der Bewegung an man im Sinne gehabt hätte, aus der Welt das Reich des Übernatürlichen zu verbannen, aber nachdem einmal einerseits die Vorrechte des römischen Stuhles, die Grundursache der Einheit, bestritten und andererseits das Prinzip der freien Forschung aufgestellt war, wurde der Gottesbau in seinen Grundfesten erschüttert und für zahllose Änderungen, Zweifel und Verneinungen auch in Dingen von höchster Bedeutung der Weg geöffnet, welche die Voraus- sicht der Neuerer selbst weit überschritten.

Nachdem so die Wege sich getrennt hatten, kam die hochmütige und spöttische Philosophie des 18. Jahrhunderts und schritt weiter vorwärts. Sie zieht die heiligen Bücher des Testaments ins Lächerliche und verwirft in Bausch und Bogen alle göttlich geoffenbarten Wahrheiten mit dem Endziele, im Gewissen der Nationen jeden religiösen Glauben und jeden Hauch christlicher Ideen zu vernichten. Aus diesen Quellen entsprangen die traurigen und beklagenswerten Systeme des Nationalismus und Pantheismus, des Naturalismus und Materialismus, alte, von den Vätern und den Apologeten bereits siegreich widerlegte Irrtümer mit neuem Aufpuße, so daß die Hochmütigen dieser modernen Zeitalter, in der Absicht, aus sich selbst alles erkennen zu wollen, in die Irre gehen und mit den heidnischen Ideen liebäugeln sogar die Eigenschaften der eigenen Seele und den Vorzug der Unsterblichkeit, welcher sie auszeichnet, leugnen. Der

Krieg gegen die Kirche nahm unter diesen Umständen ein schlimmeres Aussehen an, wie in der Vergangenheit, ebenso sehr wegen der Schärfe wie wegen der Allgemeinheit des Ansturms. Denn der heutige Unglaube bleibt nicht bei dem Zweifel oder bei der Verneinung dieser oder jener Glaubenswahrheit stehen, sondern bekämpft ebenso den Gesamtinhalt der von der Offenbarung geheiligten und von der gesunden Philosophie nahegelegten Grundsätze: jener heiligen und fundamentalen Grundsätze, welche den Menschen mit dem letzten Ziele seiner Existenz bekannt machen, ihm den Weg der Pflicht weisen, ihm Mut und Entschagung einflößen, ihm unantastbare Gerechtigkeit und vollkommenes Glück jenseits des Grabes in Aussicht stellen und ihm nahelegen die Zeit der Ewigkeit, die Erde dem Himmel unterzuordnen. Und was wird an die Stelle dieser Leitsätze, dieser unvergleichlichen Hilfsstütze des Glaubens gesetzt? Ein schauderhafter Skeptizismus, welcher sich auf die Herzen kalt wie Eis legt und jedes hochherzige Streben des Gewissens erstickt.

Und doch sind diese so verhängnisvollen Lehren, ehrwürdige Brüder, wie ihr sehet, aus dem Kreise der Ideen in das äußere Leben und in die öffentlichen Einrichtungen übergegangen. Große und mächtige Staaten setzen dieselben beständig in die Praxis um, von dem Wahn befangen, daß sie so an der Spitze des Fortschritts und der Zivilisation marschieren. Und als ob sie nicht verpflichtet wären, in sich aufzunehmen und wiederzuspiegeln, was im modernen Leben am gesündesten ist, glauben die öffentlichen Gewalten sich von der Pflicht, öffentlich Gott zu ehren, entbunden, und nur zu häufig geschieht es, daß sie, indem sie sich mit ihrem Indifferentismus (Gleichgültigkeit) gegen alle Religionen brüsten, gerade die einzige von Gott eingesetzte Religion feindselig behandeln.

Aus diesem System des praktischen Atheismus (Gottesleugnung) mußte notwendigerweise sich eine tiefe Verwirrung der sittlichen Ordnung ergeben, und eine solche ergab sich thatächlich, denn die Religion ist das Hauptfundament der Gerechtigkeit und der Ehrenhaftigkeit, wie das auch die berühmten Weisen des alten Heidentums bereits erkannt haben. Wenn nämlich erst die Bande gebrochen sind, welche den Menschen mit Gott, als dem allgemeinen Gesetzgeber und Richter, verbinden, dann gibt es nur noch ein Trugbild einer rein bürgerlichen, oder wie man sagt, einer unabhängigen Moral, welche von dem ewigen Urgrund und den göttlichen Vorschriften absieht und, nur ihrer Neigung nachgehend, zum verhängnisvollen Schlusse gelangt, daß der Mensch sich selbst Gesetze gibt. Unfähig, sich auf den Flügel der christlichen Hoffnung zu den höheren Gütern zu

erheben, wird er nur nach irdischer Nahrung verlangen und diese in einer möglichst hohen Summe von Genüssen und in den Bequemlichkeiten des Lebens erblicken, indem sie den Durst nach Vergnügungen schärft, die Begierde nach Reichthümern, das Verlangen nach schnellem und über- großem Gewinn ohne Rücksicht auf die Gerechtigkeit, ferner den Ehrgeiz entflammen und selbst vor ungesetzlichen Mitteln nicht zurückschrecken, um denselben zu befriedigen, endlich die Verachtung der Gesetze und der öffentlichen Gewalt in sich schließen, sowie eine allgemeine Zügellosigkeit der Sitten, welche einen wahren Verfall der Zivilisation nach sich zieht.

Übertreiben Wir etwa die traurigen Folgeerscheinungen dieser schmerzhaften Verwirrung? Die Wirklichkeit, welche mit Händen zu greifen ist, bestätigt leider nur zu sehr unsere Aufstellungen. Es ist ja offenkundig, daß wenn nicht rechtzeitig Heilmittel angewendet werden, die Grundlagen der bürgerlichen Gemeinschaft ins Wanken geraten, da auch die ersten Prinzipien des Rechts und der ewigen Moral aus den Angeln gelangen. Darunter haben alle Bestandteile des sozialen Körpers schwer zu leiden, von der Familie angefangen. Denn der Laienstaat streckte ohne Rücksicht auf die Grenzen, noch auf das wesentliche Ziel seiner Machtbefugnisse die Hand darnach aus, um das eheliche Band zu entheiligen und es des religiösen Charakters zu entkleiden, er griff, soweit er konnte, in das natürliche Recht der Eltern ein, ihre Nachkommenschaft zu erziehen, und zerstörte an verschiedenen Stellen die Festigkeit des ehelichen Bundes, indem er gesetzlich die einer unglücklichen Eingebung entsprossene Möglichkeit der Ehescheidung guthieß. Jedermann sieht ja, welche Früchte daraus erwachsen sind: die Eheschließungen einzig aus schimpflicher Leidenschaft vermehren sich über alle Maßen. Diese werden daher entweder in kurzer Zeit wieder gelöst oder sie arten in traurige Zwiste, in ärgernisvolle Untreue aus, um ganz von den unschuldigen Kindern zu schweigen, welche vernachlässigt oder verdorben werden von den bösen Beispielen der Eltern oder von dem durch den Laienstaat weiterverbreiteten Gifte.

Und mit der Familie kommt auch die soziale und politische Ordnung in Frage, hauptsächlich durch die neuen Anschauungen, welche an die Stelle des richtigen Begriffs der höchsten Gewalt treten, indem der Ursprung derselben gefälscht wurde. Und in der That, gesetzt den Fall, daß die Regierungsgewalt formell in der Zustimmung der Menge und nicht in Gott, als dem höchsten Grund aller Gewalt, begründet sein sollte, würde diese im Angesichte der Unterthanen ihr erhabenstes Merkmal verlieren und in eine künstliche Oberherrschafft ausarten, aufgebaut auf einem so nachgebenden und veränderlichen Fundament, wie der Wille der Menschen. Und sieht man davon nicht etwa auch die Wirkungen in den öffentlichen Gesetzen? Dieselben bringen nur zu oft statt der „wiederge schriebenen Vernunft“ nur die numerische Stärke und den ausschlaggebenden Willen einer politischen Partei zum Ausdruck. Gerade deshalb wird den ausgelassenen Neigungen der Menge geschmeichelt, den Volkseidenschaften freie Bahn gelassen, selbst wenn sie die ruhige Arbeit der Bürger gefährden, wobei man sich nur die Möglichkeit wahr, später im Nothfalle zu gewaltthamer und blutiger Abwehr zu greifen.

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Lebensjahre und Tod Seiner Excellenz des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Franz v. Gottmann.

Für einer nordöstlichen Bucht des Adriatischen Meeres mit wunderbarer Aussicht einerseits auf das von der istrischen und dalmatischen Küste umfäumte Meer und die darin befindlichen Inseln, andererseits auf die landeinwärts liegenden Berge der Alpen liegt auf ziemlich steiler Anhöhe zwischen dem weltberühmten Kurort Abbazia und der Hafenstadt Fiume das alte Städtchen Castua (croatisch Castav). Obwohl ich auf verschiedenen Reisen Europa von den Pyrenäen bis fast an die Grenze Afriens kennen lernte, so erinnere ich mich weniger so unvergleichlich schöner Aussichtspunkte, wie sie hier in Castua sich bieten. Dieses bevorzugte Stück Erde hatte Seine Excellenz, Bischof Franz von Gottmann, bald nachdem er mit Genehmigung des Heiligen Vaters auf den bischöflichen Sitz der Tiraspoler Diözese in Saratow resigniert hatte, gesehen und faßte alsbald den Entschluß, sich hier dauernd niederzulassen. In dem ehemaligen alten Schloß, welches mit Überresten eines altersgrauen Turmes und fester Mauern das Städtchen gegen die Meeresseite abschließt, und von wo sich die freieste und schönste Aussicht bietet, fand sich eine freie Wohnung, welche bald gemietet war und mit einfachen Hausgeräten versehen wurde. Auch eine Hauskapelle wurde daselbst eingerichtet. Fast vollständig abgegeschlossen von der Welt verlebte hier Excellenz Bischof Franz von Gottmann seine letzten Lebensjahre, um sich ruhig, mit Gebet und Betrachtung, eifriger Lesüre theologischer und anderer Wissenschaften, sowie mit unablässigem Wohlthatenpenden auf den Tod und die Ewigkeit vorzubereiten. Der Gedanke an diese letzten Dinge begleitete ihn stets und um denselben ja recht lebhaft zu empfinden, hatte er sich schon früh seinen Sarg machen und in seiner Wohnung aufstellen lassen, so daß auch jedem, der zu Besuche kam, ein kräftiges Memento mori! (Denke an den Tod) entgegengerufen wurde. Das vortreffliche Klima der Gegend und der beständige Anblick der wunderbaren Werke Gottes in der herrlichen Natur verfehlten nicht, einen kräftigenden, neubelebenden Einfluß auszuüben. In einem Briefe vom 6. Mai 1895 heißt es: „Die Aussicht in herrlichen landschaftlichen Panoramen nach allen Seiten ist wundervoll, prächtig schön, einzig, und ich bezweifle, ob es eine schönere auf unserer ganzen bucklichten Erdkugel gibt. Die Luft ist in dieser Zeit wundervoll, wohlthuend, stärkend, erhebend, man möchte meinen, damit Tote erwecken zu können; da sind sonnige Tage, schöner Sternenhimmel . . .“ Aber auch die herrlichste Gegend der Welt ist nicht im stande, die Gebrechen des zunehmenden Alters aufzuhalten und jenes Sehnen in der Menschenbrust zu stillen, das immer wieder nach einem noch schönerem Reiche geht. Darum schrieb denn Excellenz mir auch einmal in einem Briefe von der dortigen Gegend:

Wie ist dein Himmel doch, dein blauer,
Fiume, o so schön und licht,
Und doch erfüllt mein Herz mit Trauer
Dies heiter strahlend Angesicht.
Denn blick ich in die lichten Räume,
Dann fällt die Sehnsucht meine Brust,
Ich ahne dunkel dann und traume
Ein reiner Licht und reine Luft.
So ist ein Ahnen unser Leben,
Ein endlos Sehnen bis zum Grab,
Erfüllung wird ihm Jener geben,
Der ihm dies ahnend Sehnen gab.

Besonders schwer mußte es dem Kirchenfürsten fallen, daß das Augenlicht immer schwächer wurde, und er so gezwungen war, die von jeher gewohnte und liebgewonnene Beschäftigung mit den Büchern, den verschiedenen literarischen Erzeugnissen aufzugeben; auch das Schreiben fiel immer schwerer. Dem Schlußse einer seiner letzten Briefe fügte er bei: „Du wunderst dich, daß meine Schrift immer unschöner, eckiger und unregelmäßiger wird; aber ich bin auch $\frac{3}{4}$ blind.“ Und bezüglich des übrigen Befindens schrieb er Ende des Jahres 1895: „Mit meiner Gesundheit geht es rapid dem Ende zu. Comment cela va-t-il? (Wie geht es?) fragte man den kranken Fanelon Cela ne va pas, cela s'en va (Es geht nicht, es vergeht) entgegnete er. Gottes heiliger Wille geschehe!“ Zeitweise trat wieder

etwas Besserung ein, doch die Kräfte schwanden mehr und mehr, heftige Schmerzen bereiteten stürzend leidensvolle Stunden, von welchen er schrieb, daß nur der Himmelsblick auf den gekreuzigten Heiland die Kraft gebe, sie auszuhalten. Nach die Geisteskräfte begannen im letzten Lebensjahre merklich abzunehmen. Da in Casina doch keine genügende Pflege möglich war, so kam es zu dem Entschlusse, die Reise in die Heimat zu machen und dort bei einem Bruder sich niederzulassen. Letzterer erschien denn auch im November 1901 mit noch einem Verwandten in Casina, um Excellenz abzuholen. Die Reise war eine überaus beschwerliche, weil sich Excellenz selbst gar nicht mehr helfen konnte und immer in das Eisenbahncoupé hinein- und herausgetragen werden mußte. Im Städtchen Casina herrschte große Trauer über die Abreise des Hochwürdigsten Herrn Bischofs; hatte man ihn doch während seines Aufenthaltes lieb gewonnen, hatte er doch immer für Not und Armut eine offene, Wohlthaten spendende Hand, und war doch die Anwesenheit des „russischen Bischofs“ in der ganzen Gegend als besondere Merkwürdigkeit bekannt, welche zu den ersten Dingen gehörte, die den Fremden und Kurgästen von den dienstbeflissenen Kutschern und Fremdenführern erzählt wurde.

Obwohl die Reise so beschwerlich war, so hatte sie doch keine schlimmeren Folgen; im Gegenteil schien es, der Aufenthalt in der Heimat bringe wieder Besserung. Excellenz erholte sich soweit, daß er im Zimmer auf- und abgehen, auch auf kurze Strecken spazieren geführt werden konnte. Aber es war nur ein Aufklackern der letzten Lebenskräfte, ohne Bestand. Vom Feste des hl. Franz Xaverius, seinem letzten Namensfeste an, sah man deutlich, daß die Hoffnung auf längere Erhaltung des Lebens aufgegeben werden müsse. Betreff der irdischen Angelegenheiten war alles geordnet. Excellenz hat es, wie er in seinem Testament sagt, für das Schönste gehalten, schon bei Lebzeiten alles zu verschenken und Gutes damit zu stiften, da es doch viel mehr „Segen bringt, freiwillig wegzuschicken im Leben, als gezwungenen anderen zu hinterlassen im Tode, was man doch nicht mitnehmen kann.“ Danach hatte er gehandelt, und so waren im Testament nur mehr wenige Verfügungen zu treffen. Dasselbe schließt mit den schönen Worten: „Mit der Gnade Gottes hoffe ich zu sterben im heiligen römisch-katholischen Glauben und getreuer Anhänglichkeit an den hl. Vater, das sichtbare Oberhaupt der Kirche, in kindlicher Ergebung in Gottes anbetungswürdigen Willen, im festen Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit und die Verdienste des lieben Heilandes. Amen.“ Den päpstlichen Segen hatte er schon, noch in Casina befindlich, gelegentlich eines heftigen Krankheitsanfalles durch Vermittlung Sr. Eminenz des Kardinals Rampolla erhalten; am 10. Dezember vergangenen Jahres empfing er die hl. Sterbesakramente und am 18. Dezember ent schlief er ruhig und friedlich unter den Gebeten des anwesenden Priesters.

Am 16. Dezember fand die feierliche Beerdigung statt. Noch nie hat das Städtchen Drubau ein solches Schauspiel gesehen, wie es diese Feier ihm bot. Der Hochwürdigste Herr Bischof von Eichstätt hatte als seinen Stellvertreter zur Abhaltung der Feierlichkeit seinen Generalvikar, Hochw. S. Kanonikus und Geistl. Rat. Dr. Gg. Triller geschickt, ungefähr 20 Priester fanden sich so noch ein und eine zahlreiche Menge von Trauergästen aus der Nähe und aus weiter Ferne. Um 10 Uhr war der Leichengottesdienst in der Stadtpfarrkirche mit der großen, fünffachen, drei Bischofsbeerdigungen üblichen Absolution, woran sich gleich folgende vom S. G. Generalvikar Dr. Triller gehaltene Leichpredigt schloß:

„Andächtige, in christlicher Trauer Versammelte!

Unsere frommen, christlichen Vorfahren liebten es, bei jeder Gelegenheit die Erinnerung an den Tod zu wecken, insbesondere den Gedanken vor Augen zu führen, daß alle Menschen, ohne Unterschied des Standes, sterben müssen. In der Halle um den Gottesacker in Pisa, welche wegen ihres Wäldergründes weltberühmt ist, befindet sich ein Gemälde, das erregendste von allen, welches darstellt, wie die graufige Gestalt des Todes sich dem Vertreter aller Stände naht, dem Fürsten und dem Bettler, dem Weltmann und dem Einsiedler, dem Papst und dem Bischof. — Soeben schied wir uns an, einem Bischofe das letzte, feierliche Ehrengewand zu geben. Wenn schon ein gewöhnliches Leichenbegängnis niemals ohne Eindruck auf den denkenden Christen bleibt, so wird diese außerordentliche Leichenfeierlichkeit, in welcher der Gegensatz zwischen Sordem und Zeit lauter als sonst spricht, eine unauslöschliche Erinnerung, aller bleiben, die so zahlreich zu derselben herbeigeströmt sind. Werfen wir einen Blick auf das umfangreiche Leben des hohen Verbliebenen, und wir werden uns so sehr ergreifen lassen von dem Gedanken, daß alles vergangen ist wie der gestrige Tag.

Der Hochwürdigste, Hochwohlgeborene Herr Franz Xaver v. Zottmann,

freireisigster Bischof der Diözese Tiraspol in Rußland, Inhaber hoher Orden, ist dahier geboren am 27. Juni 1826, erreichte also, nachdem er am letzten Freitag, den 13. Dezember, verstarb, mit den hl. Sterbesakramenten in Gottseligkeit verschieden ist, ein Alter von 75½ Jahren. Der liebe Gott verlieh dem Knaben besondere Talente, so daß er auf die Studienaufbahn geführt werden konnte, welche er in Eichstätt begann und in Neuburg fortsetzte, wo er auch das Gymnasium absolvierte. Hieran begab er sich zum Studium der Philosophie und Theologie an das Bischofliche Lyceum nach Eichstätt, wo damals zu gleicher Zeit Baron von Keener, unser Hochwürdigster Herr Bischof, den Studien oblag. Unser Hochwürdigster Herr ist daher bei der Nachricht von dem Ableben seines ehemaligen Studiengenossen und Hochwürdigsten Amtsbruders aufs tiefste bewegt worden und hat mir den Auftrag erteilt, an seiner statt die Exequien zu halten und bei dieser Gelegenheit die Versicherung seiner innigsten Teilnahme und seines Gebetes für den Verstorbenen zum Ausdrücke zu bringen.

Die Lebenswege der beiden frommen Theologen, die von der göttlichen Vorsehung zu Höherem berufen waren, nahmen eine verschiedene Richtung. Zottmann besuchte die Universitäten Würzburg und München und zeichnete sich durch ein hervorragendes Sprachtalent aus. Es sammelte sich um ihn ein Kreis von Studenten, denen er Sprachunterricht erteilte und zwar unentgeltlich, so daß sich schon damals der Grundzug seines Charakters, Uneigennützigkeit und Herzensgüte, offenbarte. Es war wohl eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung, die diesen edlen Sinn belohnen wollte, daß ein russischer Minister auf den sprachkundigen jungen Mann aufmerksam wurde und ihn zum Erzieher seiner Kinder nach Petersburg gewann. Zottmann rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen aufs glänzendste, vergaß aber nicht den höheren Beruf, den ihm Gott ins Herz gelegt hatte, und als er seine Stellung in Petersburg verlassen konnte, begab er sich in das Priesterseminar zu Saratow und wurde dort nach kurzer Vorbereitung zum Priester geweiht. Es war seine edle Absicht, sich der Seelsorge der Katholiken zu widmen, die als Nachkommen der unter Kaiserin Katharina nach Rußland berufenen deutschen Ansiedler in einer Zahl von ungefähr zweihunderttausend Mangel an deutschen Priestern hatten. Kurze Zeit war er als Vikar an der Domkirche zu Saratow tätig, dann wurde er vom Bischof Rabin zuerst zum Subregens und später zum Regens des Diözesanseminars dorthelbst ernannt. Auf einer Reise nach Deutschland im Jahre 1862/63 gewann er zwei Mitarbeiter aus unserer Diözese, die ihm in seinem Wirkungskreis folgten. Nach Erhebung des bischöflichen Stuhles wurde er auf denselben berufen und 1872 von Papst Pius IX als Bischof der Diözese Tiraspol präkonisiert. 18 Jahre lang regierte er diese Diözese unter außerordentlich schwierigen Verhältnissen. Die Diözese erstreckt sich über einen Flächenraum von 14,000 Quadratkilometern, größer als die Ausdehnung Deutschlands, die verschiedenen Nationalitäten machten dem deutschen Bischofe Schwierigkeiten. Was der Bischof unter solchen Umständen gearbeitet und gestempelt hat, ist dem lieben Gott bekannt, der ihm jeht dafür den ewigen Lohn schenken möge. Die Härde wurde seinen Schultern zu schwer, „zumal das rauhe Klima seine Gesundheit angegriffen hatte, und er sehnte sich nach Ruhe. Es ist zwar in der Kirche etwas Ungewöhnliches, daß ein Bischof die ihm angetraute Diözese resigniert, indessen haben wir doch auch hierfür Beispiele in der Geschichte; so erhielt der hl. Alphons Siquori in hohem Alter auf seine Bitte hin vom Papste die Erlaubnis der Resignation seiner Diözese St. Agatha, um ganz in seinem Orden leben zu können. Auch Bischof Zottmann erlangte nach vielen Bemühungen die Genehmigung seiner Resignation und wählte nun zum Orte seiner Ruhe das schon geliebte Casina an der Küste des adriatischen Meeres. Diese Ruhe sollte aber keine unabhändige, sondern eine fruchtbar werden, denn er hatte sie gesucht, wie er in einem Briefe schrieb, „um der Vorbereitung für die Ewigkeit durch Gebet und Betrachtung zu leben.“ Das Leben ist ein Kommen und Gehen,“ äußerte er sich ein anderes Mal. „Ich freue mich, daß ich bald von dem Erdenplaneten Abchied nehmen kann.“ Schon vor 11 Jahren ließ er sich seinen Satz machen, der beständig neben seinem Wohnzimmer stand und ihm wohl unabhängig die Wahrheit predigen sollte, die wir am getrigen Sonntage in der Epistel des hl. Paulus vernommen haben: „Eure Rüstung sei bekannt allen Menschen; denn der Herr ist nahe.“ Diese ernste Betrachtung hinderte ihn jedoch nicht, seiner Umgebung und der hilfsbedürftigen Menschheit ein teilnahmsvolles Herz zuzuwenden. Er war ein Freund der Kinder und der Armen. Was er infolge seiner außerordentlich einfachen Lebensweise sich erübrigen konnte, verwendete er zu Wohlthaten, wobei er seiner geliebten Vaterstadt Drubau an erster Stelle gedachte. Es ist eine beträchtliche Summe, welche er derselben namentlich für kirchliche Zwecke in den letzten zehn Jahren zubewendete; er nahm Anteil an der Kirchenrestauration, spendete eine Summe zur Erweiterung des Gottesackers und stiftete das neue Kreuz in der Mitte desselben. Zur Aufstellung eines neuen Hauptaltars in St. Jodok, an dessen Stufen er sich keine Grabstätte wünschte, hat er die nötigen Mittel bereit gestellt, und seine letzte bedeutende Spende bezweckte die Beihilfe zur Errichtung einer Waisenanstalt dahier unter der Leitung von Klosterfrauen. Sein Geburtsstädtchen, das er so treu geliebt, wollte er noch einmal sehen; vor einigen Wochen kehrte er hierher zurück.

Von hier war das Schicksal ausgefahren, einen weiten Weg hat es auf dem Lebensmeere zurückgelegt, nun kehrte es zurück, um im stillen Hafen die Anker zu werfen zur ewigen Ruhe. Von der Pfarrkirche aus, in welcher der fromme Knabe die erste hl. Kommunion zur Lebensreise empfangen hatte, wollte der Geist die letzte Wegschrung empfangen zur Reise für die Ewigkeit; neben dem Taufstein, an welchem seine Seele die erste aller Gaben zu teil geworden, stellte dieumba stehen, an der die letzte Absolution für dieselbe gesprochen wird; an dem Orte, wo er das Recht der Welt erblickte, wollte er seine Seele in die Hände des Schöpfers zurückgeben und seine irdische Hülle in die Furchen des Gottesackers gelegt haben. Dir, liebe Pfarrgemeinde, von Drubau, übergebe ich das Grab eines Bischofs. Nicht leicht wird es einen Friedhof geben, fernab von einer Bischofsstadt, der

das Grab eines Kirchenfürsten in sich schließt. Möge sich an diesem Grabe der Spruch bewahrheiten: „Wer Liebe sät, der erntet Liebe auch.“ Wenn ein Bischof an seiner Kathedrale stirbt, dann begeben sich dreißig Tage lang die Kanoniker nach dem Chorgebete zu dess. n Grabe, um zu beten. Ersetzt dem hohen Verstorbenen diese Fürbitte, indem ihr recht oft auch bei seinem Grabe einfindet. Wir können zwar hoffen, daß derjenige, der hienieden zu einer besondern Stellung im Hause Gottes berufen war, auch im Jenseits nicht daraus werde verstoßen werden, aber wir wissen auch, daß der Weg aus der streitenden in die triumphierende Kirche gewöhnlich durch die leidende Kirche geht: „Trete nicht ins Gericht, o Herr, mit Deinem Diener; denn kein Mensch wird vor Dir gerechtfertigt, wenn ihm nicht von Dir die Verzeihung aller Sünden zu teil wird.“ so läßt die hl. Kirche für alle Dahingeshiedenen beten, und an der Wahre eines Bischofs spricht sie, wie ihr hohen Zeuge gewesen sein, eine stillschade, hochfeierliche Absolution, eingeleitet der besondern Berantwortung dieses hohen Amtes. Und sollte die Seele des hochwürdigsten Herrn des Fürbittegebetes nicht mehr bedürfen, so mögen daran Anteil haben all die lieben Verstorbenen dieser Pfarre, deren wir beim Gange zum Gottesacker gedenken, mögen sie auf diesem oder auf einem anderen ruhen. Eine Stunde der Erlösung und der Erquickung bringe für sie alle der heutige Tag, an welchem so viele hl. Meßopfer hier dargebracht wurden und eine so große Schar von Priestern und Laien in gemeinsamem Flehgebete rufen: Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht Leuchte ihnen, Herr, laße sie ruhen im Frieden. Amen.

Nach der Trauerrede ordnete sich der feierliche Zug nach der Friedhofkirche, in welcher mit Genehmigung des königlichen Ministeriums und der bischöflichen Behörde vor dem Hochaltar die Gruft für den Verstorbenen hergerichtet war. Vorne ging die Schuljugend, dann folgten die verschiedenen Vereine, Bruderschaften und dgl. mit ihren prächtigen Fahnen, hierauf der Klerus, der hohe Offiziant mit den Leviten, der blumenbefränzte Sarg, die Verwandten und schließlich lange Reihen betender Gläubigen. In der Kirche angelangt, wurde dort der Sarg unter den kirchlichen Gebeten und Zeremonien in die Gruft gesenkt. So fand dieses reiche, vielbewegte und von Gottes Hand in ganz wunderbarer Weise geführte Leben in Denban, dort, wo es ausgegangen, auch seinen ruhigen Abschluß. Rußland und keine Diözese Saratow hat der Verstorbene nie vergessen, und noch das letzte Schriftstück, an dem er, schon geschwächten Geistes, schrieb, handelte von der Sorge für die deutschen Kolonisten. Möge deshalb auch die Tiraspoler Diözese stets eifriges Gebet und ehrendes Andenken schenken dem Erbauer ihrer Kathedrale und Erhalter ihres Seminars, ihrem ehemaligen Bischof Franz von Gottmann.

Mois Gottmann, Pfarrer.

Das erste Vermögen von Cecil Rhodes.



So rasch wie der Hai, schwimmt kein anderer Fisch; der schnellste Dampfer kann sich nicht mit ihm messen. Auch treibt er sich überall in den Meeren herum und behucht alle Küsten der Erde auf seiner rastlosen Wanderschaft.

Im Jahre 1870 kam ein junger Fremdling nach Sidney und begann alsbald eine Beschäftigung zu suchen; aber er kannte niemand, hatte auch keine Empfehlungsbrieve und bekam daher keine Arbeit. Zuerst wollte er ziemlich hoch hinaus, aber als die Zeit verging, und sein Geld mehr und mehr zusammenschmolz, nahmen auch seine Ansprüche ab. Schließlich würde er gerne jede Dienstleistung übernommen haben, um nur sein tägliches Brot und ein Obdach zu finden; aber das Glück war ihm abhold, nirgends wollte sich eine Aussicht eröffnen. Endlich war auch sein letztes Geld ausgegeben; er irrte den ganzen Tag und die folgende Nacht auf den Straßen umher und zerbrach sich den Kopf, was er anfangen sollte. Alles Denken war umsonst, es fiel ihm nichts ein, und sein Hunger wuchs von Stunde zu Stunde. In der Morgendämmerung schweifete er ziellos außerhalb der Stadt am Hafen umher und sah einen Schiffer schlaftrunken am Ufer sitzen. Als er an ihm vorüberkam, blickte der Mann auf und rief ihm zu:

„Heda, junger Bursche, nimm einmal meine Angel ein Weiltchen, vielleicht bringt mir das Glück.“

„Wenn's euch aber Unglück brächte?“

„Das glaub' ich kaum. Schlimmer wie's heute Nacht gewesen, kann's sowie so nicht werden. Also versucht's nur getroßt.“

„Gut, es gilt. Aber was bekommt' ich dafür?“

„Den Haifisch, wenn ihr einen faugt.“

„Einverstanben! Ich glaub', ich würd ihn verzehren samt allen Gräten. Her mit der Angel!“

„Da habt Ihr alles. Setzt gehe ich eine Strecke weiter, um

Euch den Fang nicht zu verderben, denn ich weiß aus Erfahrung — oho! zieht die Leine ein, rasch, rasch, ein Fisch hat angebissen. Hab mir's doch gleich gedacht! Sobald ich Euch zu Gesicht bekam, wußt' ich, daß Ihr ein Glückskind seid. Nun, da haben wir ihn ja — am Land ist er!“

Es war ein ungewöhnlich großer Hai, wohl 19 Fuß lang, wie der Fischer sagte, während er dem Tier den Bauch aufschnitt. „Nehmt nur alles heraus, junger Mann, es finden sich da manchmal Dinge, die gar nicht zu verachten sind. Ich will einstecken einen neuen Köder aus dem Korbe holen und dann versuchen, ob mir das Glück jetzt um Euretwillen günstig ist.“

Als der Fischer wiederkam, hatte sich der Fremde eben die Hände gewaschen und schickte sich an, zur Stadt zurückzukehren.

„Was, Ihr wollt fort?“

„Ja, lebt wohl!“

„Aber, wie wird's mit dem Haifisch?“

„Was soll mir der Fisch nützen?“

„Viel, sehr viel. Ihr seid mir der Rechte! wißt ihr denn nicht, daß die Regierung Euch 80 Schilling Belohnung dafür zahlt. In klingender Münze. Na, was sagt Ihr dazu?“

„Laßt Euch das Geld auszahlen.“

„Und soll ich's behalten — he?“

„Zawohl.“

„Na, Ihr gefallt mir. Seid so'ne Art Sonderling, wie mir scheint. Ja, ja, man kennt den Vogel nicht immer an den Federn. Eure Kleider sehen recht schön aus, und doch müßt Ihr reich sein.“

„Das bin ich auch.“

In tiefen Gedanken schritt der junge Mann langsam zur Stadt zurück. Einen Augenblick blieb er vor dem besten Restaurant stehen; aber er sah seine Kleider an, ging vorüber und ließ sich in der nächsten Schenke ein Frühlück geben. Es war sehr reichlich und kostete fünf Schilling. Er zog ein Goldstück heraus, und als es gewechselt war, warf er einen Blick auf das Silbergeld und murmelte: „Zum Einkauf von Kleidern reicht es doch nicht!“

Um halb zehn Uhr saß der reichste Wollmakler in Sidney daheim im Wohnzimmer; er hatte seinen Morgenimbüß eingenommen und sich eben in die Zeitung vertieft. Da steckte ein Diener den Kopf herein.

„Vor der Thür steht ein Sonnenbruder, Herr, und fragt nach Ihnen.“

„Was fällt Dir ein, mir mit solchen Anliegen zu kommen; schick' ihn fort.“

„Ich hab's versucht, aber er will nicht gehen.“

„Was — er weigert sich — das ist sonderbar.“

Entweder muß er verrückt sein, oder — ein ungewöhnlicher Mensch.

„Ist er verrückt!“

„Nein, Herr! Danach sieht er nicht aus.“

„Hat er denn gesagt, was er von mir will?“

„Nur, daß er Sie in einer sehr wichtigen Angelegenheit sprechen muß.“

„Und fortgehen will er nicht? Hat er das gesagt?“

„Ja, er versicherte, er bliebe an der Thür stehen, bis er Sie zu sehen bekommt, und wenn's den ganzen Tag dauern sollte.“

„Na, wenn er wirklich nicht verrückt ist, so laß ihn heraufkommen.“

(Schluß folgt.)

Korrespondenz.

Rom. 15. April 1902. Nachdem der Hl. Vater heute den Kardinal Sanmarus Pfortanova, Erzbischof von Kalabrien, den Bischof Guittav Karl Majlath von Siebenbürgen und den Bischof Anton Bants von Cassano in Privataudienz empfangen hatte, begab er sich zur Sala Ducale, wo die Segnung eines ungarischen Pilgerzuges, der dort Aufstellung genommen hatte, stattfand. Bei seinem Erscheinen wurde der Zübelpriester von den Ungarn aufs lebhafteste begrüßt. Er ließ sich auf einen Thronstuhl nieder und gab in einer kurzen Ansprache seiner Freunde Ausdruck, daß die Ungarn in so kurzer Zeit schon mit einem dritten Pilgerzuge ihm

ihre Liebe und Anhänglichkeit bezeugten. Nach einigen Worten der Aufmunterung spendete er dann allen den Apostolischen Segen.

Hierauf hielt der Wirkliche Geheime Dienstkammerer, Graf Zichy, im Namen der Ungarn eine kleine Rede an den Hl. Vater, die durch die Eisenrufe der Pilger unterbrochen wurde. Nach Ueberreichung eines kostbaren Albums von Seiten des Führers zog Leo XIII. sich in seine Gemächer zurück.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Der Saratower Kaufmann A. P. Boldyrew machte der Polizei die Anzeige, daß er am 21. April gegen 1 Uhr mittags während der Fahrt auf sein Sommergut seine Brieftasche mit Geld und Wertpapieren in der Summe von 39,000 Rbl. verloren habe.

Petersburg. Der Minister der Volksaufklärung Generaladjutant Wannowitsch ist seiner Bitte gemäß wegen zerrütteter Gesundheit von dem Posten des Ministers der Volksaufklärung enthoben, unter Belassung als Mitglied des Reichsrats, in der Würde eines Generaladjutanten und beim Generalstabe. —

— Mitteltst Namentlichen Allerhöchsten Ukases an den dirigierenden Senat vom 11. April ist der Gehilfe des Ministers der Volksaufklärung Wirklicher Staatsrat Sängler allergnädigst zum Verweiser des Ministeriums der Volksaufklärung ernannt worden.

Schemacha. Das Erdbeben in Schemacha dauert fort. In der letzten Zeit erneuerten sich die Erdstöße periodisch abends. Am 20. April schwankte der Erdboden ganz bedeutend. An Spenden sind insgesamt über 500,000 Rbl. eingelaufen.

— Der Gouverneur von Waku Generalmajor Dbinzow beabsichtigt in diesem Sommer, anstatt wie gewöhnlich in Kuba — in Schemacha seinen Aufenthalt zu nehmen, um so an Ort und Stelle die Sache des Wiederaufbaues der Stadt zu fördern.

Katerinoslaw. Über einen interessanten Fall von Mondsuchtigkeit wird von hier berichtet. Die Familie des Herrn W. B. hatte sich bereits zur Ruhe gegeben, als plötzlich um 12 Uhr nachts Herr B. im Nebenzimmer vorsichtig dahinschleichende Schritte vernahm. In dem Glauben, daß dort ein Dieb sich eingeschlichen habe, ergriff er einen neben seinem Bett befindlichen Dolch, weckte zwei im selben Zimmer schlafende Verwandte auf und eilte mit diesen ins Nebenzimmer, den vermeintlichen Dieb zu fangen. Wie groß jedoch war sein Erstaunen, als sich ihnen hier folgendes Bild darbot. Er sah hier seine Nichte, ein 19-jähriges junges Mädchen, angethan mit einem Frack und einem Männerhut, leise und vorsichtig durchs Zimmer gehen, mit einem brennenden Lichte in der Hand und geschlossenen Augen. Daraus begab sie sich in die Küche, ergriff dort einen Eimer, ging leise auf den Hof hinaus zur Wasserleitung, füllte hier den Eimer mit Wasser und kehrte ruhig ins Haus zurück. Daraus eilte sie eilig, als ob sie sonst irgend etwas versäume, ins Schlafzimmer von Herrn B. und goß den ganzen Eimer auf dessen Bett aus, ließ den geleerten Eimer neben dem Bette stehen und ging in ihr eigenes Schlafzimmer zurück, wo sie sich nun nach dieser vollbrachten That ruhig wieder ins Bett legte. Die drei Zuschauer fürchteten, das junge Mädchen zu wecken oder anzuhalten in ihrer Tätigkeit, und gaben ihr in ihren Handlungen volle Bewegungsfreiheit, indem sie dasselbe nur in ihrem Thun und Treiben beobachteten. Nach etwa zwei Stunden erwachte die Nachtwandlerin mit starken Kopfschmerzen; als man nun verschiedene Fragen über das von ihr eben Ausgeführte an sie stellte, wunderte sie sich über dieselben und hielt alles nur für einen Scherz, was man ihr über ihr Nachtwandeln berichtete. Nach den Worten Herrn B.'s ist dies schon das zweite Mal, daß das junge Mädchen dergleichen Anwandlungen von Mondsuchtigkeit unterworfen ist.

Nikolajewsk. Unlängst brach auf dem Dampfer „Alexei“ in der Nacht, als der Kapitän des Dampfers, der Kleinbürger Sokolow, sich bereits hingelegt hatte, Feuer aus. Als man den Kapitän aufweckte und ihn von der Feuerbrunst berichtete, verlor er keineswegs die Geistesgegenwart, sondern erinnerte sich sofort, daß neben dem Dampfer eine Barke, vollgeladen mit Petroleum liegt. Nachdem er nun angeordnet hatte, den Dampfer so weit von der Barke zu entfernen, daß dieser keine Gefahr von dem brennenden Schiffe drohte, befahl er der Schiffsmannschaft, sich

in den Böten zu retten. Er selbst aber mit dem wachhabenden Matrosen Justus, der seinen Kapitän nicht verlassen wollte, verblieb auf seinem Posten auf dem brennenden Schiffe. Beide befaßten sich über den Ankerketten; der Wind trieb die Flammen gerade auf sie. Nachdem der brennende Dampfer eine gute Strecke vom Hafen durch den Wind hinausgetrieben war, ließen beide Männer die Anker fallen, da vor ihnen sich zwei Barken, ebenfalls mit Petroleum geladen, befanden. Darauf ließen beide sich selbst an den Ankerketten zum Wasser nieder, wo eine Schaluppe des Dampfers mit dem Maschinisten und dessen Gehilfen: die beiden erwartete. In der Eile des Ruderns hatten jedoch die beiden Insassen des Bootes die Ruder verloren, die ihnen entglitten waren und mit Brettern, die am Boden des Bootes lagen, ruderten sie in Ermangelung eines Besseren. Nun aber gelang es ihnen nicht mehr, vom brennenden Dampfer abzukommen, da das Wasser so stark das Boot an das Schiff drängte, daß alle Mühe, von demselben abzustoßen, vergeblich war. Endlich entzündete sich von der Glut des brennenden Dampfers auch das Boot, und alle vier Männer sprangen ins Wasser, um der unerträglichen Hitze zu entgehen, sie hielten sich nun am brennenden Boote solange wie's möglich war. Endlich verließen der Maschinist und dessen Gehilfe das Boot und schwammen weg, nach ihnen auch der Kapitän und zuletzt auch Justus. Doch der letztere verstand nur schlecht zu schwimmen und nach vielem vergeblichen Ringen mit dem Wasser, versank er. Die übrigen wurden zur Rettung von herbeigeekelten Booten glücklich aufgenommen und herausgeholt. Die Nikolajewer Freiwillige Feuerwehr beschloß zum Dank für die bewiesene Energie und die Umsicht, mit der der Kapitän die Petroleumbarke und Nebenbauten vom drohenden Untergang durch den brennenden Dampfer rettete, bei den Versicherungsgesellschaften, in welchen die in den Nachhäusern am Hafen, die Barken und der Dampfer selbst versichert waren, für Sokolow um eine Belohnung nachzusuchen.

Nischni-Nowgorod. Am Karfreitag setzte ein Eisenbahnwächter auf dem Passagierbahnhof die Plattform vor dem Kaiserpavillon und fand dabei eine schmutzige, verstaubte Schnapsflasche. Er hatte bereits die Absicht, sie fortzuwerfen, als ein zu ihm herantretender Weichensteller ihn veranlaßte, die Flasche auf ihren Inhalt zu untersuchen, ob nicht etwa vielleicht noch Schnaps in ihr wäre. Beide schlugen nun den Hals der Flasche ab, da fiel mit einemmal aus der Flasche ein Bündelchen Papiere, die sich als fünf Fünfhundert-rubelscheine und einem Hundertrubelschein herausstellten. Vom kostbaren Funde wurde die Eisenbahnverwaltung in Kenntnis gesetzt.

b) Ausland.

Rom. Man erwartet in Rom eine außergewöhnliche Botschaft der Königin Regentin von Spanien, die dem Hl. Vater ein Jubiläumsgeschenk sowie ein Handschreiben der Königin Marie Christine überreichen wird. Das Geschenk besteht in einem kostbaren Gobelin (Teppich mit eingewirktem Muster), und im Schreiben drückt die Regentin dem Heiligen Vater ihren Dank für das ihr während ihrer Regentschaft bewiesene hohe Wohlwollen aus, welches sie bittet auch auf ihren Sohn, das Patenkind Leos XIII., den König Alfons XIII., übertragen zu wollen. Außerdem zeigt die Königin im Schreiben die bevorstehende Thronbesteigung des Königs sowie das gleichzeitige Ende ihrer Regentschaft an.

Irland. Die Lage in Irland gibt Anlaß zu ersten Befürchtungen. Ein Aufstand bereitet sich vor. Im Lande sind mehrere Waffendepots entdeckt. 20,000 scharfe Patronen sind in den letzten Tagen nach Irland gesandt.

Irland für die Irländer! — ist auch die neue Parole, die der in Australien auf Besuch weilende irische Erzbischof Kelly in den letzten Tagen des Monats März vor geladenem Publikum, zu dem auch der australische Premierminister, Mr. Edmund Barton, in höchst eigener Person zählte, in Sidney anlässlich einer Brandrede gegen das Dubliner Schloß aufstellte. Sir Redvers Buller, sagt der Redner (und kaum war der Name genannt, als auch von allen Seiten begeisterte Hochrufe auf den britischen General ausbrachen), wurde einmal in seiner Eigenschaft als Unterstaatssekretär nach Irland gesandt. Die Polizei war damals angeblich nicht stark, und Buller sollte nach den Gesetzen des Kriegsgerichts regieren. Doch Buller trachtete zunächst darnach, das irische Volk und seinen Charakter zu studieren. Es waren nur wenige Wochen ins Land

gegangen, da verweigerte er ganz entschieden, daß die Soldaten der Willkür der Magistrate der verschiedenen Städte unterstellt würden; er hatte eben herausgefunden, daß die Leute selber zu der Klasse der berückichtigten Landlords gehörten. . . „Ich habe“, schloß der Redner, „die Sachlage dem Papsie vorgetragen. Irland gehört den Irländern, wie Australien den Australiern.“ (Weifallsrufe.) — Es verdient hinzugefügt und hervorgehoben zu werden, daß die Bevölkerung von Australien überwiegend protestantisch ist, daß aber dennoch der Gebante weite Verbreitung besitzt, daß Irland die Selbstständigkeit gegeben werden solle. Welcher Ansicht der Premierminister ist, mag aus dem Umstande ersichtlich sein, daß er verschiedentlich zu den Ausführungen des vorgenannten Redners Weifall flackste! Auch die australische Presse äußert sich zu der Rede des Erzbischofs in der Hauptsache beipflichtend.

Kapkolonie. Ein langer, außergewöhnlich aufrichtiger Bericht eines Neuterrespondenten in der Kapkolonie zeigt, wie fruchtlos bisher alle Versuche der Engländer waren, die Kolonie von den feindlichen Kommandos zu säubern. „Die große Ausdehnung des Landes und ihre relativ geringe Stärke, klagt er, machen es beinahe unmöglich, sie zum Kampfe zu zwingen.“ Er setzt naiv hinzu: „Die Buren kämpfen nur, wenn alle Aussichten auf Erfolg auf ihrer Seite sind; wir hören daher beständig von verbrannten oder weggenommenen Konvois und selten von einem Erfolg unsererseits.“ Alles „Säubern“ in der Kapkolonie heißt daher nur „den Feind auf frische Weideplätze treiben.“

Venedig. Einen unerhörten Skandal hat es unlängst in Venedig gegeben. In einem eleganten Kaffeehaus gerieten zwei Offiziere des in Venedig ankernden amerikanischen Kreuzers „Chicago“ in Streit und schlugen auf einander ein. Als die italienische Polizei erschien, stürzten sich die beiden Offiziere und andere amerikanische Seelente wie Dämonen auf die Polizei, und zwischen den Parteien entspann sich eine wilde förmliche Schlacht, wobei beiderseits Verwundungen vorkamen. Erst als die benachbarte Feuerwache und viele Bürger der Polizei zu Hilfe eilten, konnten die betrunkenen Amerikaner gebändigt werden. Schließlich wurden mit großer Mühe der Kapitän, zwei Vientenants, ein Stabsarzt und ein Soldat festgenommen und in sicheren Gewahrsam gebracht und gegen alle sofort der Prozeß mit abgekürztem Verfahren eingeleitet. Am Sonntag wurden zwei weitere Seelente des „Chicago“ verhaftet, die auf offener Straße sich ungebührlich betrogen.

Deutschland. Es verlautet, der deutsche Kaiser werde dem Könige von Spanien zu seiner am 17. (4.) Mai erfolgenden Großjährigkeitszeremonie ein Regiment verleihen. Auch sein Vater Alphonso XII. war Chef eines preussischen Infanterieregiments.

Oesterreich-Ungarn. Das Habsburger Reich hat einen Tag erleben müssen, welcher weitaus schmachvoller und wahrscheinlich auch verhängnisvoller ist, als jeder Julitag anno 1866, wo der Krieg mit Preußen verloren wurde. Damals stand Oesterreich in offenem Kampfe mit einem äußeren Feinde, und die Tapferkeit seiner Truppen erlag vor allem der weit überlegenen Bewaffnung der Preußen mit dem Zündnadelgewehr. Der neueste verhängnisvolle Unglückstag Oesterreichs aber war der, an welchem der altdeutsche und protestantisch gewordene „Los von Rom“-Führer Schönere er mitten in Wien, mitten im österreichischen Reichsrat (A b g e o r d n e t e n h a u s) den hochverrätherischen Ruf öffentlich ausstieß: „Hoch und Heil den Hohenzollern“ (in Gegenfatz zu dem Hause Habsburg, dem eigenen österreichischen Kaiserhause!), und wo die ganze altdeutsche Gruppe dreimal: „Heil, Heil!“ dazu brüllte, ohne daß offiziell irgend etwas dagegen geschah. Da saßen am Regierungstisch eine Reihe von Ministern; sie hörten den Hochverratsruf an — und keiner der Herren rührte sich! Es muß entsetzlich faul sein, wenn nicht einmal solch ein Vorkommnis die Lebensgeister der österreichischen Regierung aufwecken kann. Da ist's kein Wunder, wenn die Feinde den letzten Respekt verlieren, wenn sie solche Szenen wiederholen, wenn sie immer frecher werden mit ihren hochverrätherischen Intrigen. Und so geh't's nun seit mehr denn 50 Jahren fort in Oesterreich. Man muß glauben, den Regierenden und Regierungsmännern daselbst sei auch die letzte Tugend und Fähigkeit, welche zum Regieren gehört, abhanden gekommen. Das ist ein Skandal ohnegleichen, und wenn man in Oesterreich so weit ist, daß man's nicht mehr merkt, so schämen sich wenigstens in Deutschland die Leute darüber für die österreichischen Brüder. Solch eine Re-

gierungsweise ist aber auch ein furchtbares Verhängnis für die Zukunft. Wenn heute der alte Kaiser die Augen schließt, und der Thronfolger will eine gesunde, kräftige Politik haben, so ist ihm der Weg haushoch versperrt und verbarriadiert, und mit tausend Zentnerlasten hängen die Schwierigkeiten sich an ihn. Es ist eine tiefere Warnung gewesen, welche die Zeitenuhr dem österröichischen Reich und Volk zugerufen hat in der betreffenden Sitzung des Reichsrats, und es scheint, daß die berufenen Leute taub bleiben dagegen. Sie lassen die „Los von Rom“-Wähler und die protestantischen deutschen fremden Heppastoren den Abfall weiter treiben, das Volk weiter aufwiegeln und politisch zum Hochverrat führen und sagen: „nur stille sein und kein Aufsehen machen; es ist lange nicht so gefährlich.“ Und unterdessen knütert's schon in allen Mauern und Balken des Hauses, und der Zusammenbruch, der selbstverwundet, kommt näher und näher.

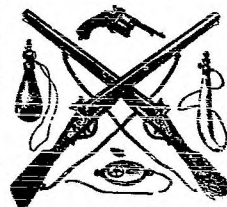
A l l e r l e i.

Z a h m e S p e r l i n g e sind schon von Catull besungen worden, aber doch mehr aus Galanterie gegen seine Geliebte Lesbia, die über den Tod ihres Lieblingsvöglein „entzündete und vom Weinen angeschwollene“ Augen bekam.

Wenn er war ja so goltig kraut und konnte
Sie so böllig wie nur ein Kind seine Mutter.
Und er rührte sich nicht von ihrem Schoße,
Sondern flatternd umher, bald hier, bald dorthin
Piept er stetig der Herrin zugewendet.

Auch in der Freiheit weiß sich der Sperling bald mit den Verhältnissen zurecht zu finden und eine Art Freundschaftsvertrag mit seiner Umgebung zu schließen. Ein liebliches Jbhl derart hatte ich öfters Gelegenheit an der Landebrücke der Trajetttschiffe von Ditsch zu Mainz zu beobachten. In dem äußersten Schiffstaken, der den Landestod trägt sowie auf diesem selbst haben einige Sperlingsfamilien ihre ständige Wohnung aufgeschlagen. Auf einem der Trajettboote ist ein Heizer beschäftigt, der bei jedesmaliger Ankunft ungefähr alle Viertelstunden die Sperlinge lockt und füttert. Schon eine kleine Strecke weit fliegen die Vögel dem betreffenden Boote entgegen und suchen trotz den aussteigenden Passagieren ein Plätzchen auf dem Boote. Stets entzieht der Heizer, um einige Minuten frische Luft zu schöpfen, den unteren Räumen, nachdem die Landung vollzogen ist. Sofort flürmen ihm die Sperlinge entgegen, um ungedient aus seiner Hand einige Krümchen Brot entgegenzunehmen. Wenn sie sich vor den einsteigenden Gästen etwas fürchten, so schnalzt und schmeißelt der Heizer, und wirklich folgen sie seinem Lockrufe. Dabei verschmähen sie es natürlich auch nicht, etwaige kleine Nahrungsabfälle vom Boden des Schiffes aufzullesen und zugleich auch wie hungrige Hunde bei dem Mittagessen ihres besrenbeten Heizers auf hingeworfene Bissen zu warten. Übrigens sind derartige Sperlingsfreundschaften keine Seltenheiten. Der Sperling ist eben überall und nirgends zu Hause.

Redacteur-Herausgeber J. Krushinsky.

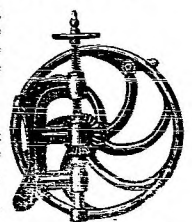


J. Ohnesorge
Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.
Reichhaltiges Lager
von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdzubehör. Freier Verkauf von Jagdpublikum mit obrigkeitlicher Genehmigung.
Für Händler Fabripreise.

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohrmaschinen, Pressen, Werkzeugtafel, Gewindebohrer, Reibmaschinen, Schleif- u. Werkzeuge.

Sämtliche Gärtengeräthe

wie: Baum sägen, Baumscheren, Spaten, Garten Gießkannen, Spritzen u. s. w. Fleischbad- u. Wurstmäshinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch, Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen. Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scheren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste englische Schafscheren, Schlitzhäute in allen Größen. Feuer- u. biebesichere.



Dezimal- und Luftpumpen für Kaufleute und Händler.
Alle Arten von Schloßern für Kabinen, Türen, Schränke, Komoden u. s. w.
Eiserne Defen für Steinofen, Kerosinofen Primus und Gräs.

Magazin und Werkstatt
— Schuhwerk —
J. H. Kuer immer in großer Auswahl.
Architektisch Korpus, gegenüber dem Museum.

Die Verwaltung des Ciraspoler Seminars

in Saratow macht hiemit bekannt, daß diejenigen Knaben

aus dem Süden

welche für das bevorstehende Schuljahr als Zöglinge der Anstalt aufgenommen werden wollen, das Eintrittsexamen bei einem der folgenden Schw. H. C. an festgesetztem Termin abzulegen haben und zwar:

in Odesa	beim H. Dekan	Hartmann	den 24. Mai.
in Karlsruhe	"	H. Pfarrer Scherr	" 27. Mai.
in Göttingen	"	Glabmann	" 24. Mai.
in Rosenthal	"	Fig	" 28. Mai.
in Heidelberg	"	Hoffmann	" 24. Mai.



Ferdinand Stuflesser

BILDHAUER u. AESTHETBAUER
in St. Ulrich-Gröden, Tirol, Austria



Rom 1900.

Inhaber des päpstl. Ehrenkreuzes
„Pro Ecclesia et Pontifice“.

Heiligenstatuen, Altäre und Kreuzwegstationen etc.

Preise von Heiligen-Statuen aus Holz und fein polychromiert:

Höhe in Centimetern: 100 120 140 160 170 180 cm.

Preis in Mark: . . . 70 100 136 168 200 230 Mk.

Ueber Altäre und Kreuzwege sende ich Kataloge und Kostenüberschläge gratis.

Testor ego infrascriptus

Ecclesiae S. Joachimi de urbe Rector, altare et Beatae Mariae virginis simulacrum, quae pro hac eadem ecclesia dominus Ferdinandus Stuflesser de S. Ulrich-Gröden, Tirol, ligno insculpsit, communi spectantium iudicio maxime probata, auctoris in arte sacra excellentiam prae se ferre, eumque ego libentissime omnibus commendo.

Datum Romae, 1. Martii 1901.

Aloysius Palliola, eocl. R.

„Durch Se. Excellenz, unseren Hochwürdigsten Bischof, auf die Arbeiten Herrn Stuflessers aufmerksam gemacht, bestellte ich bei ihm im Jahre 1900 den Hochaltar in meiner Pfarrkirche zu Selz, der nicht bloß zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen, sondern ein wahres Kunstwerk genannt werden muß. Ich kann Herrn Stuflesser allen Geistlichen nur aufs wärmste empfehlen. Wer an der Leistungsfähigkeit Herrn Stuflessers zweifeln möchte, kann ich nur bitten, dessen Arbeiten sowohl in Selz als auch in Kandel sich näher anzusehen.“
P. Joseph Noid.



In dem neu eröffneten Magazin der Moskauer Fabrik- u. Handels-Gesellschaft „R. Köhler & Co.“

Ede der Alexander- und kleinen Kosakenstraße, Haus Nr. 11
ist das Detail- u. Grosso-Geschäft in allen Apothekerwaren eröffnet.

Bekanntlich umfaßt dieser Handel alle natürlichen und chemischen Arzneistoffe, die sogenannten Patent-Mittel, alle Mineral-Wasser und Salze, die Verbandstoffe, Desinfektionsmittel, medicinische u. Zimmerthermometer, alle Gummi- u. sonstigen Artikel zur Krankenpflege u. dergleichen.

Besonders hervorzuheben ist hier aber, daß, wie in den 4 Moskauer, 2 St. Petersburger, auf der Nishner Messe, in Wladimirostok, so auch in dem Saratower-Handelslocal, für den ausschließlichen Dienst der Damen bei ihrem Bedarf an diversen speciellen hygienischen und ähnlichen Artikeln, besonders getrennte Räumlichkeiten mit weiblichem Personale (geprüfte Hebammen) vorhanden sind.

Bekannte Treue und Sorgfalt
in der Ausführung jeder Art Aufträge.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht,

Speziell (

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preiscurante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Apothekermagazin

R. N. Staff

Saratow, Alexanderstraße, zwischen der Parizhner u. Moskauer, gegenüber der Stadtbank.

Groß- und Kleinverkauf

Apotheker- Droguerie- und Parfümeriewaren. Niederlage von Natural-Mineralwässern.

Bei der Mühlschmiedniederlage von

Iwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zedimowertschischajer Michailo-Archangeltschajer Kirche.

Lederhandel mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hamburger, Bogosobster u. anderen Lederwaren. Erledigung von Aufträgen. Absendung verschiedener Waren nach Verlangen.

Klein- u. Großverkauf

Iwan Petrowitsch Kalentjew

in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus № 10.

Musikalienmagazin

N. Symonjatnikow

Deutsche Straße, gegenüber dem Hotel „Rossia.“

Erhalten eine große Auswahl

Grammophone,

sowie auch das ganze Verzeichnis geräuschloser

Musikstücke berühmter Künstler.

Mosaik- Cement- Betonfabrikation

W. S. Nowitzki u. Ko.

Saratow, Gymnastischesaja, Ecke Armanjanskaja, Haus № 36.

Annahme von Bestellungen u. Accorarbeiten auf Belägen der Fußböden, Paradeitreppen u. Treppentufen mit farbiger Mosaik, auf Kanalkationsröhren, Denkmäler, Postamente, Brannen, Wäpnerbehälter u. s. w. Belle Einrichtung der Gewölbe nach dem System Ronie. Ausführung allerhand Arbeiten nach Zeichnungen.

Die Preise sind außer aller Konkurrenz. Tadellose Ausführung.

Hier werden auch Bestellungen angenommen auf Zufstellung von bezinntem Daubblech u. von einfachem u. doppeltem Fensterglas.

Preiscurante unentgeltlich.

G. Wittenburg

Saratow, Deutsche Straße № 19.

Trockene und Öl-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.

Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Photograph. Trockenplatten,

Apparate, Papier u. sämtl. Zubehör

(Dunkles Zimmer für Leuchten.)

Den Theeliebhabern empfehlen wir
Thée der Firma C. D. Cimenkow
 in Saratow.
 Überfendungen per Post auf Rechnung der Firma.
 Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen
 um 20% per Rubel.

Wo kann man **billig kaufen** Uhren, goldene und silberne Gegenstände?
Nur im Magazin Aleksfeldorf Alexanderstraße, zwischen Moskauer und Zarizynert

Schreibentensilien-Niederlage
A. J. Fedin
 u. **B. J. Pokrowski**
 Alexanderstr., Haus 1110, zwischen dem Theaterplatz u. der Deutschen Straße.
 Telephon № 122.

Fensterglas der Fabrik
W. A. Paschkow
 im Magazin **J. J. Pell**
 Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolst. u. Alexand.
Spezieller Handel
 mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas. Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster u. Spiegelglas, Spiegel verich, Fabriken, Diamanten zum Glaschneiden, Diodonieltüchen aus Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lampengläser u. Dochte.
Alein- u. Großhandel.
 Alles zu Fabrikpreisen.
 Telegrammadresse: Saratow—Bell. Telephon № 459.

Die Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen
S. P. Petrov.

 Hauptniederlage u. Kontor:
 Pokrowsk, Goub. Samara. Abteilungen: in den Städten Uralst, Nikolajewsk, Nowoujenst, im Dorfe Derzawitschi, Kreis Nowoujenst u. Station Schipowo der Kasj. Ural. Bahn.
 ••• empfiehlt: •••
 Separatoren u. Dampf-Dreschmaschinen v. Heinrich Lanz, Getreidemäher u. S. M. Reiner, Binder, Getreide- u. Grasmäher von Mac Cormick.

A. W. Sigal
 Specialität: Errichtung von Klosetten der allerbesten Konstruktion. Außerdem werden alle mögliche Asphaltarbeiten angenommen.
Preise sehr mäßig.
 Saratow, Deutsche Str., № 40. Telephon № 483.

Alexander Witkowski

Moskau, Str. Sretienka. Filiale in Kowna
 beehrt sich der hochwürdigen Römisch-Kathol. Geistlichkeit sein reich assortiertes Lager in allmöglichen nachstehend verzeichneten Kirchengegenständen zu empfehlen:

Casula, Pluviale, Fahnen, Traghimmel (Baldachine), Umbrella, Pelum, Umbrakalum, Krankenkurta, Kirchenwäsche-Geppiche, Weihrauch etc. etc.

Monstranzen, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (84. Prob.) eiserner, innen und außen verguldet, von Rbl. 50 an; Vasculum, Aeskännchen aus Glas u. Metall; Reliquarien; Weihwasserkeffel; Aspergill; Ewiglicht-Lampen; Kronleuchter (Küster); Altarkrenze massiv versilbert u. verguldet; Karttagskreuze, Crucifixe aus Holz u. Metall; Metallblumen für Altäre verniert und in natürlichen Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (gotisch, romanisch, Renaissance), Procession- u. Prozessionslaternen; Rauchfässer; Sanctus- u. Sakristeiglocken, Metalllichter etc. etc.

Heiligenstatuen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Auferstehung, Kreuzwegstationen etc. in

————— kunstvoller Holzschneiderei, —————

(jalet-relief) polychromiert in natürlichen oder Eisenbeinfarben
 Oelgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc

!! Preise ohne jede Konkurrenz. !!

Die Abteilung der Mühlenbaugeellschaft
 von
Anton Erlanger u. Ko.
 in Saratow,
 Alexanderstraße, Haus Borck, gegenüber dem Theater.

 Vollständige Niederlage und Verkauf der besten und neuesten Systeme von Walzen, Griespflugmaschinen, Rodelauslezer (Kudelmächinen), Bürstenmaschinen, Stauber «Горюш-тазь», Rundlichter «Самоходъ» und andere Mühlenmaschinen weltberühmter Fabrike: A. Bühler, L. Melika u. a.
 Seidene und metallene Ventel-Siebe, Riemen, Spitzhammer und andere.
Große Auswahl
 von echten französischen Mähkneben 1. Sorte von Fabriken ersten Ranges.
 Adresse für Telegramme: Saratow—Erlanger.